

Philipps-Universität Marburg  
Institut für Erziehungswissenschaft

Die Studienanfänger/innen  
der Diplom-Pädagogik in Marburg 2002

Verena ter Wey / Johanna Schreiber / Heiko Grunenberg / Udo Kuckartz

Marburg

Februar 2003

Philipps-Universität Marburg  
Institut für Erziehungswissenschaften  
Abteilung Empirische Pädagogik  
Wilhelm-Röpke-Str. 6b  
35032 Marburg  
<http://www.empirische-paedagogik.de>

Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze	3
1 Die Untersuchung	4
1.1 Datenerhebung und Stichprobe .....	4
1.2 Erkenntnisinteresse .....	4
2 Die Studierenden	5
2.1 Biographische Daten.....	5
Geschlecht und Alter	5
Der Familienstand	7
Bildung der Eltern	7
Herkunft, Ortsgröße	8
2.2 Schule und Beruf.....	10
Das Abitur	10
Die Lieblingsfächer	11
Vor dem Studium	12
2.3 Die Studienfinanzierung .....	13
2.4 Modernitätselemente.....	14
2.5 Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten.....	14
3 Die Pädagogik als Studienfach	16
3.1 Entscheidung für das Pädagogik-Studium in Marburg.....	16
3.2 Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte.....	18
3.3 Bachelor- und Masterstudiengänge .....	20
3.4 Der Studienschwerpunkt.....	21
3.5 Berufsprestige von Diplom-Pädagogen.....	21
3.6 Spätere Tätigkeiten .....	22

## Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze

Regionale Herkunft: Erneut geben mehr als die Hälfte aller Studierenden, nämlich 54,5 von Hundert an, ihr Abitur in Hessen gemacht zu haben. Die meisten der Studienanfänger/innen (67,5%) kommen aus den Klein- und Kleinststädten unter 50.000 Einwohnern, womit sich der Trend aus den Vorjahren fortsetzt.

Studienfinanzierung: Der Finanzierungsanteil der Eltern hat bisher Jahr für Jahr abgenommen: 1999 waren es noch 42,7%, 40,1% im Jahr 2000, 2001 noch 35,4%. Dieses Jahr ist das Niveau mit 41,4% wieder stark angestiegen. Der Anteil derjenigen, die eine staatliche Unterstützung im Rahmen des BAföG erhalten, ist mit 38,9% (19,2% teilweise, 19,8% hauptsächlich) auf dem Niveau von 2001 geblieben.

Entscheidung für Pädagogik-Studium und Lebensbereiche: Unverändert ist den angehenden Pädagogen und Pädagoginnen nicht nur die Arbeit mit Menschen ein wichtiges Entscheidungskriterium für das Studium der Erziehungswissenschaft, sondern auch der direkte Kontakt mit Menschen im FREUNDESKREIS und in der EIGENEN FAMILIE/PARTNERN sowie die ELTERN / GESCHWISTER / VERWANDTSCHAFT sind ihnen die wichtigsten Lebensbereiche.

Entscheidung für Marburg: Die Entscheidung für Marburg als Studienort fällt auch in diesem Jahr in den meisten Fällen wegen der Stadt selbst, die als schön und nicht zu groß beschrieben wird. Die Nähe zum Heimatort und zum derzeitigen Wohnort wird als positiv bewertet. Zudem hat mehrere Studienanfänger/innen das Studienangebot nach Marburg gezogen.

Wunschfach: Nicht angestiegen ist die Anzahl derjenigen, für die Pädagogik nicht das Wunschfach ist. Seit 1999 hatte dieser Anteil stetig zugenommen (1999: 16%; 2000: 22%; 2001: 29%). Mit 46 Personen (27,9%) kann das relativ hohe Niveau des Vorjahres aber auch nicht gesenkt werden.

Beliebte Lehrgebiete: Unter den 15 verschiedenen Lehrgebieten, die für die Befragten zur Bewertung anstanden, stehen PRAKTIKA, PRAXISBEGLEITUNG und PSYCHOLOGIE ohne Veränderung seit 2000 oben an.

Studienschwerpunkt: 1999 wollte nur jeder vierte Studienanfänger den Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“ im Hauptstudium belegen, 2001 bereits jeder dritte und dieses Jahr zwei von fünf.

Berufsprestige: Wie schon in Vorjahren rangieren mit deutlichem Abstand ARZT/ÄRZTIN vor PSYCHOLOGE/IN auf den Plätzen 1 und 2. Auch der / die DIPLOM-PÄDAGOGE/IN kann den erstaunlichen dritten Platz aus dem letzten Jahr beibehalten.

## 1 Die Untersuchung

### 1.1 Datenerhebung und Stichprobe

Befragt wurden auch in diesem Jahr die Teilnehmer/innen der Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ des Fachbereichs Erziehungswissenschaften. Sie wurden in der ersten Sitzung gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, wobei dieses Jahr, durch die deutlich höheren Anmeldezahlen im Fach Erziehungswissenschaften bedingt, 167 Studierende dieser Bitte nachkamen. In den Vorjahren lag die Anzahl der auswertbaren Fragebögen zwischen 114 und 132.

Die befragten Studierenden befinden sich zum überwiegenden Teil im Grundstudium des Diplommstudiengangs Pädagogik und besuchen die Statistik-Vorlesung als Pflichtveranstaltung. Nur einige wenige machen von der Möglichkeit Gebrauch, die vergleichbare Statistik-Einführung am Fachbereich Psychologie als Nebenfachstudierende zu hören, so dass mit den Befragten eine repräsentative Abbildung der Studienanfänger gegeben ist. Es kann im strengen Sinne nicht von einer Erstsemesterbefragung gesprochen werden, besteht doch die Möglichkeit, die Lehrveranstaltung irgendwann im Laufe des Grundstudiums zu absolvieren. Dieses Jahr befinden sich nur 80,2% der Befragten im ersten Fachsemester – ein neuer Tiefststand - (im Vergleich: 1999 95%, 2000 84%, 2001 92%), weitere 12% verteilen sich auf das zweite bis vierte Fachsemester. Die restlichen 7,8% sind Studierende im 7. bis 14. Fachsemester.

Das Erhebungsinstrument ist ein weitgehend standardisierter, vierseitiger Fragebogen mit 34 teils mehrteiligen Fragen. Neben demographischen und biographischen Angaben wurden die Studierenden gebeten, Angaben bezüglich der beabsichtigten Studienlaufbahn und der subjektiven Relevanz ausgewählter Studieninhalte zu machen. Ferner wurde nach ihren inner- und außeruniversitären Interessen und Fähigkeiten, ihrem Verständnis von Wissenschaft, ihrer Studienfinanzierung, ihrem Umgang mit aktuellen Kommunikationsmedien und anderem mehr gefragt. Bei insgesamt vier offen gestellten Fragen, die sich aus den Befragungen der Vorjahre ergeben haben, hatten die Studierenden die Möglichkeit, eigene Assoziationen und Gedanken zu Papier zu bringen, was ebenso wie im Vorjahr, so viel sei hier schon angemerkt, sehr rege genutzt wurde. Neu hinzugekommen sind in diesem Jahr zwei Fragen zu Bachelor/Masterstudiengängen, mit denen die Bekanntheit und die Attraktivität dieser Form des Studiums für die Studierenden abgefragt wurde.

### 1.2 Erkenntnisinteresse

Die Daten wurden nunmehr seit 1999 zum vierten Mal mit einem vergleichbaren Instrument erhoben und sollen quantitative sowie auch einige qualitative Informationen über die Marburger Studienanfänger der Erziehungswissenschaft geben. Damit ist es nun möglich, die mit der Einführung der Studie angestrebten Vergleiche über mehr als zwei Jahrgänge durchzuführen und Trends bzw. Tendenzen über mögliche veränderte und gleichgebliebene Befunde festzustellen.

Daneben bleiben für diese Erhebung die Erkenntnisinteressen aus den Vorjahresstudien bestehen. So war es auch dieses Jahr Ziel, für die Lehrenden am Fachbereich einige, wenn auch zum größten Teil standardisierte, Eindrücke über die Studierendenschaft zu gewinnen und dadurch einen Beitrag

zu leisten, die Anonymität in den nicht selten überfüllten Veranstaltungen im Grundstudium zu überwinden. Das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden könnte sich empathischer gestalten, wenn etwas darüber bekannt wäre, warum sich die Studierenden für die Pädagogik und gegen andere Studienfächer entschieden haben. Nicht zu unterschätzen sind hierbei sicherlich auch die Auskünfte, warum Marburg als Studienstadt ausgewählt wurde. Ebenso kann die Qualität von Lehrveranstaltungen gehoben werden, indem bei ihrer Organisation und Durchführung die Medienausstattung und die Präferenzen der Studierenden Berücksichtigung finden können. Darüber hinaus lassen sich auch Diskrepanzen zwischen der Realität der Studienordnung und den Vorstellungen der Studienanfänger über Lehrinhalte ausfindig machen.

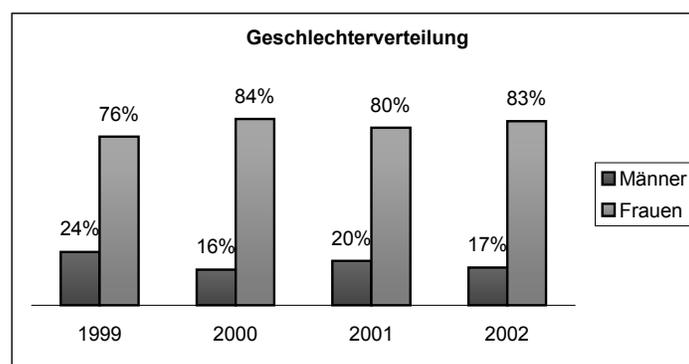
Die Untersuchung richtet ihr Augenmerk im Wesentlichen auf das Grundstudium, jedoch besitzen einige untersuchte Themenbereiche prognostische Aussagekraft für das Hauptstudium, wenn davon ausgegangen wird, dass die genauer zu untersuchende Abwanderungstendenz der höheren Fachsemester keine systematischen Verzerrungen produziert. Von gewiss wertvoller Bedeutung sind die Aussagen der Studierenden über die voraussichtliche Wahl ihres Studienschwerpunktes im Hinblick auf die zu erwartende Zahl der Studentinnen und Studenten im Hauptstudium. Auch die Antworten auf die Frage, ob ein Auslandsaufenthalt geplant ist, der zur optimalen Durchführung sicherlich von Seite der Lehrenden bzw. der Universität Unterstützung finden sollte, ist hier von Interesse. Hierbei sollten auch die Sprachkenntnisse der Studierenden in den Fokus genommen werden, die eventuell auch Seminare in anderen Sprachen an unserem Fachbereich anregen könnte.

## 2 Die Studierenden

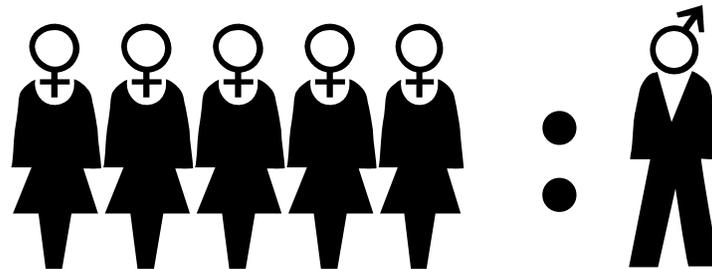
### 2.1 Biographische Daten

#### Geschlecht und Alter

Die Studierenden der Marburger Pädagogik, die im Wintersemester 2002/2003 die Statistikveranstaltung besuchen, sind – wie auch in den Vorjahren - zu einem Großteil weiblichen Geschlechts. Lediglich 17% männliche Studierende stehen dieses Jahr den 83% weiblichen Studierenden gegenüber.

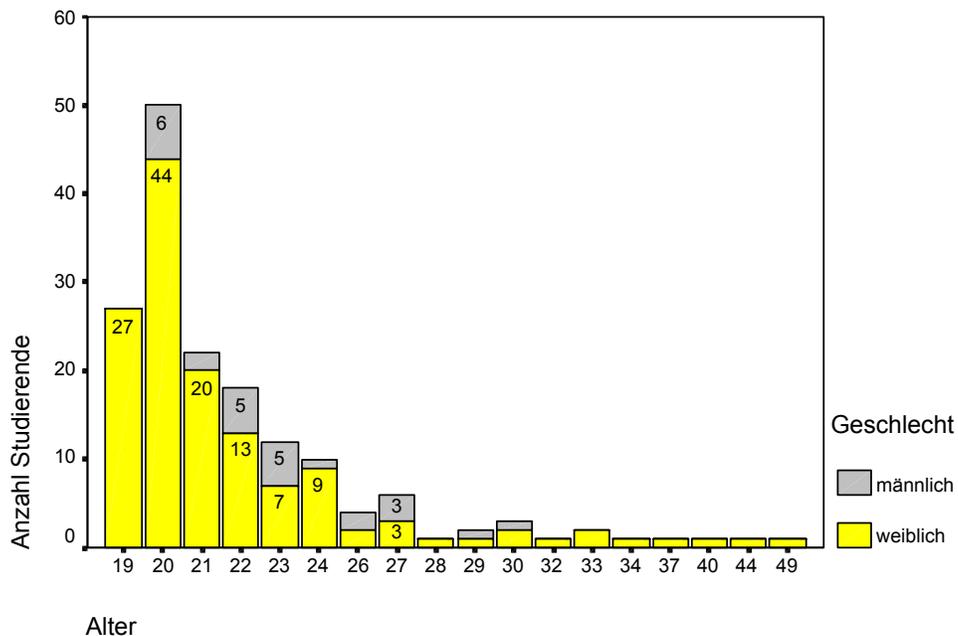


Das entspricht einem Verhältnis von 4,9 weiblichen zu 1 männlichen Studierenden. Das Ergebnis der diesjährigen Untersuchung liegt dabei nur knapp über dem Wert von 2000. Auch dieses Jahr



herrscht in der Geschlechterverteilung wieder die klassischerweise in der Pädagogik vorhandene Asymmetrie.

Der Median liegt auch in diesem Jahr bei genau 21 Jahren (wie 2001 und 1999, 2000 lag er bei 20 Jahren). Der Altersdurchschnitt ist mit 22,27 Jahren zum Zeitpunkt der Erhebung minimal geringer als im Vorjahr, aber immer noch höher als 2000 und 1999 (1999: 21,5; 2000: 22,1 und 2001: 22,4 Jahre). Ein Blick auf die Verteilung, gesplittet nach Männern und Frauen, gibt hier ein klareres Bild:



Die Altersspanne mit 19 bis 49 Jahren ist abermalig gewachsen (1999: 19-34; 2000: 18-42 und 2001: 19-47). Wie auch 2000 und 2001 sind in diesem Jahr genau 4 Personen (2,4%) älter als 35 Jahre, wobei es sich wieder nur um Frauen handelt. Der älteste Mann ist in diesem Jahr 30 Jahre alt.

Zwar sind auch in diesem Jahr keine signifikanten geschlechtsspezifischen durchschnittlichen Altersunterschiede zu finden, doch fällt erneut die altersmäßige Vor- und Nachhut der Frauen in den Blick. Die Tatsache, dass keine 19jährigen Männer zu den Befragten zählen, steht sicherlich in Zusammenhang mit dem Ableisten von Wehr- und Wehersatzdienst, zu dem die Männer verpflichtet sind. So sind diese wiederum mindestens 20 Jahre alt, und unter den 19-jährigen sind ausschließlich Frauen vertreten. Rechtsseitig fällt die Interpretation sehr schwer: waren es in den Vorjahren noch fast nur Mütter gewesen, die für den rechtsseitigen Überhang sorgten (2000: waren 4 von 4 über 35-jährigen Frauen Mütter, 2001 noch 3 von 4), so gibt es in diesem Jahr nur eine Mutter, die älter als 35 Jahre ist. Somit ist unklar, wie es zu dem rechtsseitigen Überhang bei den Frauen kommt. Es handelt sich bei den 4 über 35jährigen auch nur in zwei Fällen um Studienanfängerinnen. Eine ist bereits im dritten und die vierte bereits im sechsten Semester (beides keine Mütter).

#### Der Familienstand

In diesem Jahr sind es 6 Studierende, die angeben, ein bzw. zwei Kinder zu haben. 2000 konnten insgesamt 10 Studierende mit Kindern gezählt werden, 2001 nur 5 Mütter zwischen 28 und 42 Jahren. Der jüngste Elternteil ist in diesem Jahr ein Vater mit 22 Jahren. Die insgesamt 5 Mütter variieren im Alter zwischen 23 und 44 Jahren.

Der Familienstand wird von 81,9% der Befragten als ledig angegeben. Ungefähr jeder achte (12,7%) lebt mit einem festen Partner / einer festen Partnerin zusammen. Verheiratet sind 9 Personen (5,4%), davon 4 Personen mit und 5 Personen ohne Kinder.

Die folgende Tabelle gibt noch einmal einen Überblick über die Entwicklung des Familienstandes der angegeben wurde. Hierbei ist deutlich sichtbar, dass die meisten Studierenden (zwischen 92% und 99%) ledig oder unverheiratet mit einem festen Partner zusammenlebend sind.

Familienstand	1999	2000	2001	2002
ledig	90,7%	81,1%	74,2%	81,9%
mit festem Partner zusammenlebend	8,4%	10,7%	21,2%	12,7%
verheiratet	0%	8,2%	3%	5,4%
geschieden / getrennt / verwitwet	0,9%	0%	1,5%	0%

#### Bildung der Eltern

In diesem Jahr sind die Väter, die einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss haben, mit 38% sehr nah an den Ergebnissen der Vorjahre (2001: 39%, 2000: 38%, 1999: 40%) und bilden damit wieder die größte Gruppe. Die Väter, die mit einem Haupt-/Volksschulabschluss gezählt werden konnten, lagen im letzten Jahr mit 29% 11 bzw. 13 Prozentpunkte über den Erhebungen von 1999

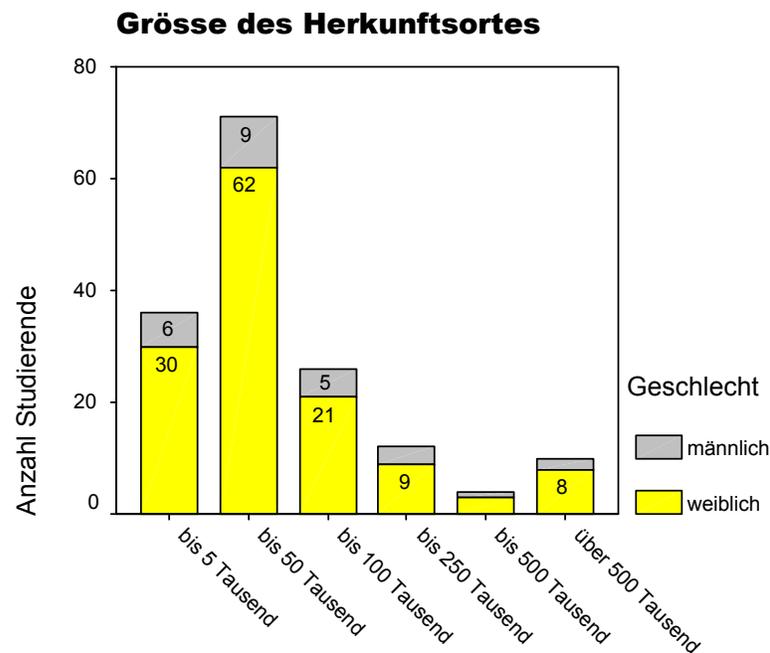
und 2000. Dieses Jahr hat sich dieser Wert mit 20,2% wieder dem Niveau der Vorjahre angeglichen. Erstaunlicherweise bleibt jedoch der Prozentsatz der Väter, die einen Abschluss mittlerer Reife erzielt haben, zum Vorjahr fast unverändert (21,5%) und damit auch 5 bzw. 8 Prozentpunkte unter den Ergebnissen der Jahre 1999 und 2000. Bei einer genaueren Untersuchung der Daten lässt sich feststellen, dass der Prozentsatz der Väter, die ein Abitur oder die Fachhochschul-Reife erworben haben, im Gegensatz zum Vorjahr angestiegen ist: 2002: 17,1%, 2001: 12,5%, 2000: 17,3% und 1999: 12,2%.

Bei den Müttern ist in diesem Jahr – wie auch 2000 und 1999 – die mittlere Reife als Bildungsabschluss von 34,6% der Mütter am häufigsten vertreten (2001: 29,8%, 2000: 44,6%, 1999: 35,5%). Der Anteil derjenigen mit Hauptschulabschluss ist in diesem Jahr, wie bei den Vätern, von 33,6% wieder auf 21,6% zurückgegangen, und auch bei den Müttern der Studierenden lässt sich ein Anstieg derjenigen mit Abitur und Fachhochschul-Reife verzeichnen. Dieses Jahr konnten 15,4% in dieser Kategorie gezählt werden (2001: 13%, 2000: 9,9%, 1999: 13%). Im Vergleich mit den Vorjahren ist der Anteil der Mütter, die einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss haben, am höchsten. Dennoch kann man sagen, dass die Werte in etwa konstant geblieben sind: 2002: 26%, 2001: 21%, 2000: 25%, 1999: 23%.

#### Herkunft, Ortsgröße

In der Erhebung wird die Herkunft der Studierenden durch Angabe des Ortes, an dem das Abitur gemacht wurde, erfasst. Dadurch kann die Herkunft der Studierenden nach Bundesländern unterteilt ausgewertet werden. Auch in diesem Jahr geben wieder mehr als die Hälfte, nämlich 54,5%, aller Befragten an, ihr Abitur in Hessen erworben zu haben. Insgesamt ist jedoch ein Rückgang dieses Anteils der Studierenden festzustellen, so kamen 1999 noch 58% aus Hessen, 2000 61% und 2001 56%. Die zweite, geringfügig kleinere Hälfte hat ihr Abitur außerhalb Hessens erworben, wobei sich eine sehr ähnliche Verteilung zeigt wie in den Vorjahren: Der Löwenteil entfällt immer noch auf Nordrhein-Westfalen (15%), gefolgt von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, die mit 6 und 5,4% wiederholt Plätze drei und vier belegen. Aus Baden-Württemberg kommen diesmal 4,8% der Befragten, aus Bayern und Thüringen kommen je 2,4% der Studierenden. Weitere drei Personen kommen aus Sachsen, je eine Person kommt aus Bremen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein.

Die Anzahl derjenigen, die im Ausland die Hochschulreife erworben haben, hat sich in diesem Jahr mit 10 Personen im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Der Prozentsatz ist mit 6% um zwei Prozentpunkte zu den Vorjahren angestiegen. Aus China kommen mit 2,4% (4 Personen) die meisten ausländischen Studierenden, weitere 2 Studierende kommen aus Taiwan, je eine Person kommt aus Marokko, der Türkei, der Mongolei und Ungarn.



Insgesamt kommen die meisten Studierenden aus Klein- und Kleinststädten unter 50.000 Einwohnern. Der oberen Grafik kann entnommen werden, dass dies sowohl auf die Männer als auch auf die Frauen zutrifft.

Auch in diesem Jahr kommen insgesamt nur 9% der Befragten aus Orten mit mehr als 250.000 Einwohnern. 67,5% kommen aus Städten bis maximal 50.000 Einwohnern, und damit zwar 3,2 % weniger als in der Vorjahresuntersuchung, aber immer noch 3,4 bzw. 7,9% mehr im Vergleich zu den Untersuchungen aus 2000 und 1999.

Einwohnerzahl Herkunftsort	1999 (%)	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)	deutschlandweit*
bis 5 Tausend	33,6	25,8	33,8	22,5	17,5
bis 50 Tausend	28,0	38,3	36,9	45,0	42,4
bis 100 Tausend	23,4	20,8	13,8	16,3	8,8
bis 250 Tausend	5,6	5,8	5,4	7,5	16,7
bis 500 Tausend	3,7	5,0	2,3	2,5	
über 500 Tausend	5,6	4,2	7,7	6,3	14,5

\* laut Mikrozensus statistisches Bundesamt in Wiesbaden 1998

Nach Angaben des statistischen Bundesamtes in Wiesbaden leben nur 17,5% der Bevölkerung in Orten mit bis zu 5.000 Einwohnern, unter den Studierenden sind es in diesem Jahr 22,5%, im Gegensatz zum Vorjahr also ein Wert, der nur gering über dem Bundesdurchschnitt liegt. Auch kommen 45% aus Kleinstädten mit bis zu 50.000 Einwohnern, was nah am Durchschnittswert für Deutschland mit 42,4% liegt. Wieder ein wenig angestiegen ist der Anteil der Studierenden, die aus mittelgroßen Städten mit bis zu 100.000 Einwohnern stammen, wohingegen die Großstädter mit 6,3% wieder stark unter dem Wert des bundesweiten Durchschnitts von 14,4% erreichen (vgl. obere Tabelle).

Dieses Übergewicht dörflich oder kleinstädtisch geprägter Studierender bleibt damit weiterhin ein Marburger Charakteristikum. Wie die qualitative Analyse des Vorjahres bestätigte, bietet die kleine, übersichtliche Universitätsstadt das, an was man von Hause aus gewohnt ist, von dem man als Einwohner Hessens auch keine weiten Wege nach Daheim zurücklegen muss. Es scheint, als spielten Gründe wie die „Bekanntheit der Stadt“, und „am nächsten gelegene Universität“ hier die entscheidende Rolle (vgl. auch 3.1 Entscheidung für das Pädagogik-Studium in Marburg).

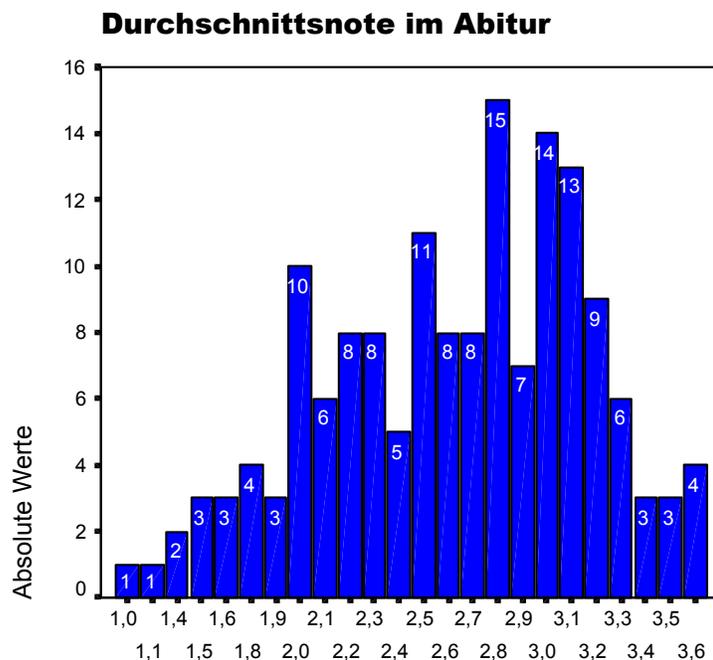
Tatsächlich ist es so, wie ein Blick auf die genaue Region des Abiturs verrät, dass ein großer Anteil der Studierenden vor ihrem Studium in Marburg oder der näheren und fernerer Umgebung (42,7%) gewohnt haben – das ist im Vergleich zu den Vorjahren ein Rückgang auf das Niveau von 1999. Der Anteil derjenigen, die in Hessen, aber nicht in der Nähe von Marburg, ihr Abitur erworben haben, ist in diesem Jahr wieder zurückgegangen, der Anteil derjenigen, die aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland kommen damit auch angestiegen.

Region des Abiturs	1999 (%)	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)
Marburg und nahe Umgebung	27,4	31,1	28,8	17,7
weitere Umgebung von Marburg	15,1	13,9	17,4	25,0
Hessen	12,3	13,9	9,8	8,5
anderes Bundesland/Land	45,3	41,0	43,9	48,8

## 2.2 Schule und Beruf

Das Abitur

Gefragt wurde nach der Abiturnote der Studierenden:



Die Spannweite der Werte reicht von der Note 1.0 bis zur 3.6 (Vorjahr: 1.1 bis 3.7). Das arithmetische Mittel liegt mit 2.62 wieder auf dem Niveau von 2000, wobei es im Vorjahr mit 2.75 leicht niedriger lag (1999: 2.67; 2000: 2.62, 2001: 2.75). Der Median lag mit 2.7 auf dem Niveau von 1999 und damit über dem Wert 2000 (1999: 2.7; 2000: 2.6; 2001: 2.8). Die Verteilung ist abermals leicht rechtsschief und mehrgipflig. Häufigste Werte waren 2.8 (15 Nennungen) sowie 3.0 und 3.2 (14 und 13 Nennungen), wobei der häufigste Wert im Vorjahr bei 3.2 lag und sich der Gipfel somit ein wenig nach links verschoben hat.

Zwischen weiblichen und männlichen Studierenden kann in diesem Jahr nicht von einem Unterschied zwischen den Abiturnoten gesprochen werden. Die Frauen liegen mit 2.61 minimal unter dem arithmetischen Mittel, die Männer mit 2.62 stimmen mit dem arithmetischen Mittel überein.

Der Weg, auf dem die Studierenden ihr Abitur erwarben, gibt jedoch noch einmal andere bemerkenswerte Ergebnisse: Wieder sind es insgesamt 12 Studierende und damit 7,5%, die ihre Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg erlangten (Vorjahre: 5,0%, 4,4% und 9,1%). Auffällig ist hierbei, dass sie durchschnittlich mit 2.11 signifikant besser abschnitten als ihre Studienkollegen mit einem Durchschnitt von 2.66.

#### Die Lieblingsfächer

Die Studierenden wurden gebeten, ihre beiden Lieblingsfächer in der Schule anzugeben. Zusammengefasst ergibt sich eine Rangliste der Nennungen. Es sind bis auf zwei Neuzugänge genau dieselben Fächer wie im Vorjahr, welche die neuen Top-Ten der Lieblingsfächer bilden. Deutsch steht erneut weit ab an erster Position der Beliebtheitsskala, Englisch ist vom ehemals sechsten Platz wieder auf den dritten aufgestiegen (2000 war Englisch auf Platz 2). Musik und Gemeinschaftskunde sind als neue Fächer in die Top-Ten aufgenommen worden. Dafür tauchen Pädagogik und Sozialwissenschaftliche Fächer in dieser Auflistung nicht mehr auf. Pädagogik käme mit 10 Nennungen aber auf Platz 11 der Lieblingsfächer.

1. Deutsch (61 Nennungen – Vorjahresplatz: 1.)
2. Biologie (42 Nennungen – 3)
3. Englisch (39 Nennungen – 6.)
4. Kunst (24 Nennungen – 2.)
5. Sport (22 Nennungen – 5.)
6. Geschichte (19 Nennungen – 4.)
7. Mathematik (14 Nennungen – 6.)
7. Religion (14 Nennungen – 10.)
9. Musik (12 Nennungen – neu)
10. Gemeinschaftskunde (11 Nennungen – neu)

### Vor dem Studium

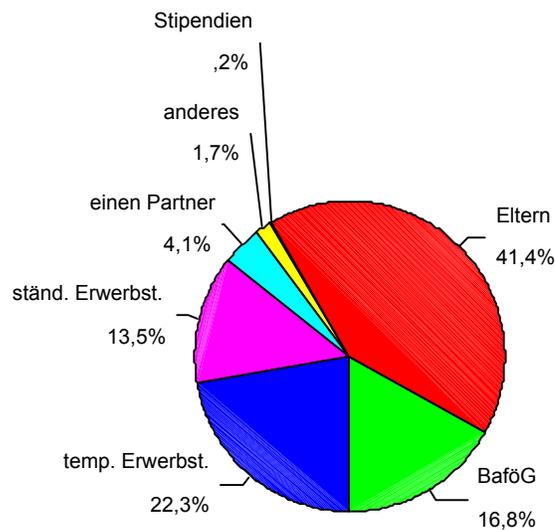
Die Studierenden wurden gefragt, ob sie vor dem Studium der Erziehungswissenschaft bereits ein anderes Fach studiert haben. Diese Frage wird in diesem Jahr von 35,5% der Befragten mit Ja beantwortet. Das sind fast 10% mehr als in den Vorjahren (26% in 2001 und 2000). Von diesen insgesamt 59 Personen geben wiederum 32 an, schon an einer anderen Hochschule studiert zu haben, 11 Personen studierten bereits an einer anderen Fachhochschule. Daraus ergibt sich, dass die restlichen 16 Personen innerhalb der Philipps-Universität Marburg das Studienfach gewechselt haben. Die häufigsten Erststudiengänge die dabei genannt werden, sind die Fächer Germanistik, Sozialwissenschaften und Theologie mit je 7 Angaben und 6 Personen geben an vorher auf Lehramt studiert zu haben.

Das Marburger Pädagogikstudium ist weiterhin für Berufstätige attraktiv. Nachdem im letzten Jahr 40% angaben, vor dem Studium berufstätig gewesen zu sein, sind dies in diesem Jahr nur noch 31,8% (1999: 25%; 2000: 31%), wobei 15,6% ganztags und 16,2% halbtags berufstätig waren. Lediglich 2 der 23 Personen, die über 25 Jahre alt sind, haben noch nicht gearbeitet. Welche Berufstätigkeiten die Studierenden vor dem Studium ausgeübt haben wurde nicht genauer erhoben. Der Fokus bei der Erhebung von Tätigkeiten vor dem Studium lag eher auf den Beschäftigungen, die im pädagogischen Feld ausgeübt wurden, ehrenamtlich, als Ferienjob oder eventuell auch als Berufstätigkeit. In diesem Feld bereits tätig waren insgesamt 97 Studierende (58,1%). Die häufigsten Bereiche dabei sind: 30 Nennungen von Tätigkeiten mit Behinderten (Wohngruppen, Ferienbetreuung etc.), 29 Nennungen von Tätigkeiten in Bezug auf Kinder (Kinderbetreuung, Kindergarten etc.), 23 Nennungen von Tätigkeiten mit Jugendlichen (Wohngruppen, Heimbetreuung, Ferienaktivitäten etc.). 9 Personen geben an im Vorfeld ein Freies Soziales Jahr (FSJ) im pädagogischen Bereich absolviert zu haben, 4 Personen haben ihren Zivildienst in diesem Feld abgeleistet. Insgesamt kann aber festgestellt werden, dass mit 58,1% der Befragten ein Großteil der Pädagogik-Studierenden bereits praktische Erfahrungen gesammelt hat.

### 2.3 Die Studienfinanzierung

Das folgende Kreisdiagramm soll und kann nicht mehr als eine Tendenz aufzeigen. Die angehenden Pädagogen/innen konnten dabei für jede Finanzierungsform angeben, ob sie ihr Studium „teilweise“, „hauptsächlich“ oder gar nicht auf diese Art finanzieren. Wir haben teilweise mit 1 und hauptsächlich mit 2 gewichtet. Der prozentuale Anteil der dabei entstandenen Gesamtsumme bildet dann letztlich die Proportion.

#### Finanzierungskuchen



Nachdem die Finanzierung durch die Eltern in den Jahren 1999 bis 2001 stetig zurückgegangen ist (1999: 42,7%; 2000: 40,1%; 2001: 35,4%), liegt sie in diesem Jahr mit 41,4% wieder nah an den Werten von 1999 und 2000. Gab es in den Vorjahren noch größere Unterschiede in der Finanzierungsart zwischen Frauen und Männern, so kann er in diesem Jahr nicht bestätigt werden. Mit 41,8% Unterstützung durch die Eltern bei den Frauen und 38,6% bei den Männern liegt nur ein geringfügiger Unterschied vor. Auch in den anderen Finanzierungsformen gibt es keine großen Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Der Anteil derjenigen, die eine staatliche Unterstützung im Rahmen des BAföG erhalten, liegt dieses Jahr bei 38,9% und hält damit den Wert aus dem letzten Jahr (2001: 41,7%; 2000: 25,2%; 1999: 39,5%). Dabei verteilt sich der Wert auf 19,2%, die sich teilweise durch Bafög finanzieren, sowie auf 19,8%, die ihr Studium hauptsächlich durch Bafög finanzieren. Das Ergebnis liegt wieder weit über dem Durchschnittswert aller Studierenden Deutschlands von 19,8% (Gefördertenquote nach Standardmethode im Jahr 2000), so die 16. Sozialerhebung des Studentenwerkes Deutschland aus dem Jahr 2001.

## 2.4 Modernitätselemente

Auf den ersten Blick gehen Erziehungswissenschaft und Technik nicht zwangsläufig miteinander einher. Aber ein Widerspruch sind sie trotzdem nicht. Im Folgenden soll untersucht werden, ob die angehenden Pädagogen und Pädagoginnen weiterhin die technischen Neuerungen der letzten Jahre mehr und mehr angenommen haben.

Es haben ...	1999 (%)	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)
... einen Computer zur Verfügung	75,7	85,2	90,2	89,6
... eine E-Mail-Adresse	46,2	68,6	80,3	88,2
... einen Internet-Zugang	44,2	73,0	72,5	83,2

Es zeigt sich, dass die Verfügbarkeit von Computern annähernd gleich geblieben ist, so haben knapp 90 % aller Studierenden einen Computer zu ihrer Verfügung. Die Verfügbarkeit von E-Mail-Adressen hat jedoch noch einmal zugenommen und sich der Verfügbarkeit des Computers angenähert. So ist zu erkennen, dass nur noch 11,8 % der Studierenden keine E-Mail-Adresse haben. Die Netzzugangsquote ist auch um mehr als 10 % gestiegen und liegt nun bei 83,2 %. Insgesamt lässt sich der Tabelle ein starker Trend zu den neuen Medien erkennen. Die größten Unterschiede sind hierbei zwischen den Jahren 1999 und 2002 in Bezug auf E-mail und Internet-Zugang zu erkennen.

Die Pläne der Studierenden ein Semester oder mehrere im Ausland zu verbringen weisen im Vergleich mit den Vorjahren auch eine interessante Entwicklung auf. Diese Frage wurde 1999 von 60,8 % der Studienanfänger/-innen mit nein oder eher nein beantwortet. 2000 waren es 62,6 % , 2001 59,1% und dieses Jahr nur 53,4 %. So sind die Studierenden, die sich einen Auslandsaufenthalt während ihres Studiums vorstellen können, auf 46,6 % angestiegen. Es bleibt die Frage offen, ob sich daraus schon eine Tendenz zu mehr Mobilität und einer Auslandserfahrung im Lebenslauf abzeichnen lässt oder ob dies ein zufälliges Ergebnis eines Jahrgangs war.

Auf die Frage, welche Sprache von den Studierenden sehr gut/gut oder wenig bis gar nicht gesprochen oder beherrscht wird, zeigt sich folgendes Bild: 84,9% geben an, Englisch gut bis sehr gut zu sprechen, bei Französisch sind dies noch 22,4% und bei Spanisch nur 9,4%. Dies lässt den Schluss zu, dass es durchaus sinnvoll wäre, englischsprachige Seminare anzubieten, da es eine große Menge an Studierenden gibt, die diese Sprache gut genug beherrscht, um sich dieser Herausforderung zu stellen.

## 2.5 Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten

Den angehenden Pädagogen und Pädagoginnen ist nicht nur die Arbeit mit Menschen ein wichtiges Entscheidungskriterium für das Studium der Erziehungswissenschaft (vgl. 3.1), auch der direkte Kontakt mit Menschen im FREUNDESKREIS und in der EIGENEN FAMILIE/PARTNERN sowie ELTERN / GESCHWISTER / VERWANDTSCHAFT sind ihnen die wichtigsten Lebensbereiche. Dies wurde durch eine fünf-stufige Likert-Skala erhoben, auf der die Studierenden die Wichtigkeit der Lebensbereiche zwischen 1 (gar nicht wichtig) und 5 (sehr wichtig) einstufen sollten. Die GESELLIGKEIT sowie

der BERUF als Lebensbereich selbst spielen aber am Beginn des Studiums nur eine mittelwichtige Rolle – ist die Ausübung des Berufes ja in der Ausübung als diplomierte/r Pädagoge/in für die meisten noch mindestens 8 Semester entfernt (die Einschätzung dieses Bereichs ergibt aber keine signifikanten Unterschiede in der Einschätzung zwischen Studienanfängern und Personen, die schon länger studieren). Am unwichtigsten sind KUNST UND KULTURELLES sowie UNTERHALTUNG UND ZEITVERTREIB. Im Vergleich mit den Vorjahren ist diese Rangfolge der Lebensbereiche unverändert geblieben.

Die Freizeitaktivitäten, denen die Studierenden nachgehen, haben zum ersten Mal seit Beginn der Erhebung der Daten im Jahre 1999 eine andere Reihenfolge ergeben. Im Vergleich zwischen 2001 und 2000 ergab sich kein Unterschied in der Rangreihenfolge, im Vergleich zu 1999 lediglich Platzvertauschungen benachbarter Ränge. Die Tabelle zeigt die Reihenfolge von 2002 und 2001 im Vergleich.

	2002	2001
Freizeitaktivitäten	Mittelwert*	Mittelwert*
1. Bücher lesen	3,87	3,85 (1.)**
2. Fernsehen	3,34	3,23 (3.)
3. Beschäftigung mit Computer	3,13	3,04 (5.)
4. Sport treiben	3,07	3,24 (2.)
5. Künstlerische Aktivitäten	3,05	3,00 (6.)
6. Kino	2,96	3,07 (4.)
7. Ausstellungen, Museen, Galerien besuchen	2,40	2,45 (7.)
8. klassische Konzerte/ Vorträge besuchen	2,31	2,30 (8.)
9. Theater	2,24	2,24 (9.)
10. Politische Betätigung	1,87	1,90 (10.)

\* "Wie oft üben Sie die folgenden Freizeitbeschäftigungen aus?"

Skala von 1 = nie bis 5 = sehr oft

\*\* Zahlen in der Klammer = Rangplatz im Vorjahr

Dabei fällt auf, dass die Unterschiede hauptsächlich im oberen Bereich der Rangliste zu sehen sind: BÜCHER LESEN ist nach wie vor die am häufigsten ausgeübte Freizeitaktivität. Gefolgt wird dies nun von FERNSEHEN und BESCHÄFTIGUNG MIT DEM COMPUTER, wobei beide in der Liste aufgestiegen sind. Besonders die Freizeitaktivität SPORT TREIBEN hat hierdurch an Zeit, die für sie in Anspruch genommen wird, eingebüßt. Unverändert sind die Plätze 7 bis 10, wobei die POLITISCHE BETÄTIGUNG erneut das Schlusslicht der Freizeitaktivitäten ausmacht. Beide Phänomene sind gesamtgesellschaftlich nachvollziehbar. Der angestiegene Zeitanteil, der für Fernsehen und Computer beansprucht wird, entspricht dem Trend zur Mediengesellschaft, in dem Medien immer wichtiger werden. Zählt man die Gruppe der Studierenden, die in dieser Studie befragt wurden, noch als Jugendliche, so lässt sich die Außenseiterstellung der Freizeitaktivität POLITISCHE BETÄTIGUNG auch in anderen Jugendstudien wie z.B. der Shell Studie 2002 wiederfinden: Sich in Politik einzumischen ist demnach auf dem letzten Platz der „Was ist in“-Liste zusammen mit Drogen (vgl. 14. Shell Jugendstudie, 2002, S. 77).

AUSSTELLUNGEN/MUSEEN, KLASSISCHE KONZERTE und VORTRÄGE, sowie das THEATER rangieren ebenfalls im unteren Beliebtheitsbereich der Studierenden. Unterzieht man die 10 Freizeitaktivitäten einer Faktorenanalyse, so lassen sich eben diese Beschäftigungen als kultureller, musisch-künstlerischer Bereich zusammenfassen. Zudem lässt sich ein Medienbereich (COMPUTER, FERNSEHEN) herauskristallisieren.

### 3 Die Pädagogik als Studienfach

#### 3.1 Entscheidung für das Pädagogik-Studium in Marburg

Den Studierenden wurden auch in diesem Jahr die Fragen

- „Warum haben Sie sich Marburg als Studienort ausgewählt?“ und
- „Was hat sie dazu bewegt, Pädagogik zu studieren?“

gestellt.

Wie im Vorjahr entscheidet sich ein großer Teil der Befragten aufgrund der Stadt selbst für Marburg als Studienort. Sie wird von 54 Personen (32%) als schöne Stadt beschrieben, die außerdem nicht zu groß und übersichtlich ist (weitere 21 Nennungen – 12,6%).

Das große Studienangebot und die Möglichkeit der individuellen Schwerpunktsetzung ist für 25 Befragte (15%) der Grund für die Wahl Marburgs. Weitere 19 Nennungen (11,4%) beziehen sich auf den guten Ruf der Uni („Pädagogik in Marburg ist bekannt. Deswegen habe ich mir Marburg ausgewählt“) und die guten Studienbedingungen (Wohnsituation, internationale Partnerunis, alte Universitätsstadt).

21 Studierende (12,6%) geben an, durch Freunde oder Verwandte in Marburg bereits vor dem Studium einen Bezug zur Stadt gehabt zu haben.

Für 22 Personen (13,2%) ist das Fehlen der Zulassungsbeschränkung für das Pädagogikstudium und die Absage anderer Unis (8 Nennungen – 5%) ausschlaggebendes Kriterium. Der Anteil der Studenten, die sich aufgrund ihrer Abiturnote für einen Studienort entscheiden müssen, steigt im Vergleich zum letzten Jahr um 3,3% auf 13,2% weiter an (2000: 4,1%; 2001: 9,9%). Fraglich ist hierbei inwiefern die Einschränkung in der Wahl des Studienortes durch die Abiturnote auch die Wahl des Studienfaches beeinflusst und inwieweit Pädagogik das gewünschte Studienfach ist oder nicht.

Inhaltlich betrachtet ist der wichtigste Grund für die Wahl des Pädagogik-Studiums das allgemeine und persönliche Interesse am Fach (28,1%). Dieses Interesse gründet sich in vielen Fällen auf praktische Erfahrungen (FSJ, Zivildienst, Praktika) oder theoretisches Vorwissen („Der Pädagogik-LK an meiner Schule hat mein Interesse geweckt“).

Weiterhin geben 28 Studierende (16,8%) ihren Wunsch nach einer Arbeit mit Menschen bzw. den Wunsch, Menschen zu helfen und zu beraten (19 Nennungen – 11,3%) an („Ich möchte in meinem

späteren Beruf viel Umgang mit Menschen haben und zusätzlich die Chance nutzen, ihnen zu helfen!“)

13 Studierende (7,8%) nutzen dieses Studium zur Weiterbildung und Vertiefung ihrer Erstausbildung.

Das breite Spektrum an Berufsmöglichkeiten und die Vielseitigkeit des Faches hat 12,5% der Befragten (21 Nennungen) überzeugt, diesen Abschluss anzustreben.

Die Studierenden wurden zu den Gründen ihrer Entscheidung für ein Pädagogikstudium auch mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten befragt. Dabei zeigen sich sehr starke Unterschiede zwischen den einzelnen Gründen. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Rangliste der Gründe bis auf eine Drehung zwischen benachbarten Rangplätzen nicht verändert. Weit ab rangieren, vergleichbar mit den oben genannten qualitativen Antworten, PERSÖNLICHE NEIGUNG und EIGENE FÄHIGKEITEN auf Platz 1 und 2, während der WUNSCH DER ELTERN und das Ziel WEITER ZU KOMMEN ALS DIE ELTERN überhaupt keine Rolle spielen (s. Tabelle auf der nächsten Seite). Die hohe Wertung von PERSÖNLICHER NEIGUNG und EIGENE FÄHIGKEITEN erklären auch, dass wiederum 85% der Befragten die Frage, ob sie „lieber ein Fach studieren, das einen stark interessiert, egal wie die späteren Berufsaussichten sind“ bejahten (2001: 86%, 2000: 87,8%; 1999: 84,2%).

Gründe Studienentscheidung	Mittelwert*
1. Persönliche Neigung	4,28
2. Eigene Fähigkeiten	4,14
3. Aussicht auf angesehene Berufsposition	2,54
4. Mangel an Alternativen	2,09
5. Zufällige Umstände	2,01
6. Sonst kein Studienplatz	1,86
7. Weiter zu kommen als die Eltern	1,73
8. Wunsch der Eltern	1,31

\* „Wie wichtig waren die folgenden Gründe für Ihre Studienentscheidung?“ Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse lassen sich die 8 Gründe in drei Bereiche aufgliedern: Status (WUNSCH DER ELTERN, WEITER ZU KOMMEN ALS DIE ELTERN, AUSSICHT AUF ANGESEHENE BERUFSPOSITION), Umstände (MANGEL AN ALTERNATIVEN, ZUFÄLLIGE UMSTÄNDE, SONST KEIN STUDIENPLATZ) und Interesse (PERSÖNLICHE NEIGUNG, EIGENE FÄHIGKEITEN).

Auf die Frage: „Seit wann wissen Sie, dass Sie Pädagogik studieren wollen?“ konnten in diesem Jahr erstmals Antwortvorgaben angekreuzt werden. So wird deutlich, dass 69,3% der Studierenden ihre Entscheidung für das Studium der Pädagogik innerhalb der letzten 12 Monate getroffen haben, davon sogar 21,5% innerhalb der letzten drei Monate. Nur 8 Personen geben an, sich erst im Zeitraum eines Monats vor Beginn des Studiums dafür entschieden zu haben. Die größte Gruppe mit 44 Personen (27%) hat sich in den letzten 6-12 Monaten vor Studienbeginn für die Pädagogik entschieden. 28 Personen (16,8%) sogar schon mehr als 24 Monaten vorher.

Auf die Frage, ob die Pädagogik auch das persönliche Wunschfach gewesen ist, oder ob es eigentlich einen anderen Studienwunsch gab und die Pädagogik als Alternative gewählt wurde, geben in

diesem Jahr 27,9% (46 Personen) an, lieber ein anderes Fach studiert zu haben. In den letzten Jahren ist der Anteil derjenigen, für die Pädagogik nicht das Wunschfach ist, stetig angestiegen (1999: 16%; 2000: 22%; 2001: 29%). Aus den Zahlen wird ersichtlich, dass der Trend nicht weiter angestiegen ist, dass aber das relativ hohe Niveau von „Notlösungs-Studierenden“ gehalten wurde. Betrachtet man genauer, ob die Personen, die im Vorfeld bereits in pädagogischen Feldern tätig waren, Pädagogik als Wunschfach bezeichnen, so fällt hier eine Anzahl von 26 Studierenden (von insgesamt 46) ins Auge, die zwar vorher pädagogisch tätig waren, aber lieber ein anderes Fach studieren wollten. Das Wunschfach dieser Personen ist in den meisten Fällen die Psychologie (21 Nennungen), die vermutlich aufgrund des NC's nicht studiert werden konnte. Daneben gibt es aber auch einzelne Angaben wie Innenarchitektur oder Biologie bis hin zur Tiermedizin.

### 3.2 Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte

Die Studierenden wurden befragt, was Ihrer Ansicht nach wissenschaftliches Denken und Arbeiten bezweckt. Dazu wurden ihnen vier Statements vorgelegt, die sie mit „ja“, „nein“ oder „weiß nicht“ beantworten konnten. Es ergibt sich folgendes Bild, sortiert nach dem Grad der Zustimmung:

	ja	nein	weiß nicht
Wissenschaft kann mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit.	63,2%	18,4%	18,4%
Wissenschaft sollte sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren.	60,4%	27,4%	12,2%
Wissenschaft kann gesicherte Wahrheit und unumstößliche Erkenntnis vorbringen.	29,6%	48,1%	22,2%
Wissenschaft sollte in erster Linie Erkenntnis um ihrer selbst willen suchen.	22,8%	45,1%	32,1%

Die Werte sind im Vergleich zum Vorjahr in etwa gleich geblieben. So ist die Antwortunsicherheit auch in diesem Jahr bei der letzten Aussage, „Wissenschaft sollte in erster Linie Erkenntnisse um ihrer selbst willen suchen.“, am größten, bei der 32,1% der Studierenden „weiß nicht“ angaben. Eine selbstreferentielle Wissenschaftsvorstellung scheinen die Studienanfänger schlechter einordnen und bewerten zu können. Vergleichbar hohe Zustimmung erhalten die Vorstellungen, Wissenschaft solle sich auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren und könne mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit.

Wenn Studienanfänger der Pädagogik in der ersten Woche ihres Studiums an der Universität danach gefragt werden, welche Lehrinhalte sie in ihrem Studium für wichtig halten, kann man Antworten und Bewertungen erwarten, die vornehmlich die eigenen Interessen und „Vor-Urteile“ wiedergeben und noch nicht auf die tatsächlichen Verhältnisse am Institut bezogen sind.

Unter den 15 verschiedenen Lehrgebieten, die für die Befragten zur Bewertung anstanden, stehen PRAKTIKA, PRAXISBEGLEITUNG und PSYCHOLOGIE ohne Veränderung gegenüber 2000 und 2001 obenan. Generell gilt für alle Lehrgebiete, dass sie eher als wichtig denn als unwichtig erachtet werden, die Mittelwerte liegen alle über einem Wert von 3 (Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig). Auch die restliche Reihenfolge entspricht bis auf kleine Veränderungen der Liste von 2001: Die Medien als Lerninhalt konnten sich um zwei Rangplätze verbessern, dafür hat sich die Soziologie verschlechtert. Auch die Mittelwerte unterscheiden sich fast nicht von den Werten aus dem Vorjahr. Dass der Themenbereich PSYCHOLOGIE vor den PÄDAGOGISCHEN THEORIEN (4.) und den THEORETISCHEN GRUNDLAGEN DER SOZIALPÄDAGOGIK (6.) platziert ist, erscheint irritierend. Wiederholt scheint sich die Gleichung „Praxis + Psychologie = Pädagogik“ dahinter zu verbergen. Zu Beginn des Pädagogik-Studiums besteht also das „Vor-Urteil“, dass es wohl wichtiger sei, Lehrangebote der Psychologie wahrzunehmen als solche der Pädagogik.

Lehrangebote	Mittelwert*
1. Praktika	4,75
2. Praxisbegleitung	4,43
3. Psychologie	4,30
4. Pädagogische Theorien	3,93
5. Supervision	3,91
6. Th. Grundlagen der Sozialpädagogik	3,73
7. Medien	3,70
8. Organisationslehre	3,61
9. Mitarbeit in Forschungsprojekten	3,55
10. Soziologie	3,51
11. Computer	3,48
12. Didaktik des Unterrichts für Erwachsene	3,31
13. Juristische Kenntnisse	3,12
14. Empirische Forschungsmethoden	3,10
15. Geschichte der EW	3,01

\* „Welche Lehrangebote halten Sie im Rahmen Ihres Pädagogikstudiums für wichtig?“

Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig

Am unteren Ende der Relevanzskala, aber immer noch im Bereich Einstufung „mittelwichtig“, befinden sich EMPIRISCHE FORSCHUNGSMETHODEN, GESCHICHTE DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN und JURISTISCHE KENNTNISSE.

Parallel zum Ergebnis der Vorjahre bewerten Frauen PRAKTIKA, PRAXISBEGLEITUNG und SUPERVISION sowie MITARBEIT IN FORSCHUNGSPROJEKTEN, GESCHICHTE DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT und PSYCHOLOGIE als signifikant wichtigere Lehrinhalte als Männer. Befragte, die den Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung anstreben, schätzen erwartungsgemäß die DIDAKTIK DES UNTERRICHTS FÜR ERWACHSENE wichtiger ein, allerdings kann dieses Jahr kein signifikanter Unterschied festgestellt bezüglich der THEORETISCHEN GRUND-

GRUNDLAGEN DER SOZIALPÄDAGOGIK werden (dies wurde in den Vorjahren von denen wichtiger eingestuft, die Sozial- und Sonderpädagogik anstreben). Interessanterweise kann aber zusätzlich ein signifikanter Unterschied in der Einschätzung von den Lehrinhalten MEDIEN und COMPUTER festgestellt werden: Diese Bereiche empfinden diejenigen als wichtiger, die Erwachsenenbildung / Außerschulische Jugendbildung anstreben.

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse lassen sich vier Dimensionen der Bewertung unterscheiden: ein Theorie- und Forschungsfaktor (GESCHICHTE DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT, PÄDAGOGISCHE THEORIEN, EMPIRISCHE FORSCHUNGSMETHODEN, MITARBEIT IN FORSCHUNGSPROJEKTEN), ein Medienfaktor (MEDIEN, COMPUTER) und ein Praxisfaktor, dieses Jahr jedoch ohne den Bereich Supervision (PRAKTIKA, PRAXISBEGLEITUNG).

### 3.3 Bachelor- und Masterstudiengänge

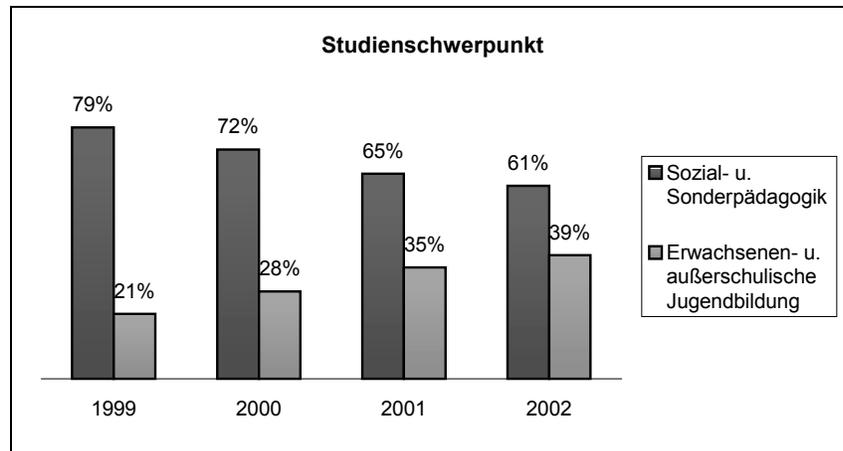
In diesem Jahr wurden zum ersten Mal auch Fragen dazu gestellt, ob Bachelor- und Masterstudiengänge bei den Studierenden bereits bekannt sind und als attraktiv beurteilt werden. Dies ist besonders im Rahmen der aktuellen Diskussion an deutschen Hochschulen zu sehen, die insgesamt stark darauf ausgerichtet sind, diese Form des Studiums anzubieten und zu etablieren.

Auf die Frage „Haben Sie sich bei der Wahl Ihres Studienfachs gezielt nach Bachelor und Masterstudiengänge erkundigt?“ geben 16,9% an, dies im Vorfeld getan zu haben. Nur 18,1% kennen keine Bachelor- und Masterstudiengänge. Die restlichen 65,1% haben sich nicht explizit danach erkundigt bevor sie ihr Studium begonnen haben.

Die zweite Frage bezüglich Bachelor- / Masterstudiengängen („Wäre für Sie persönlich ein auf drei Jahre angelegter Bachelor-Studiengang attraktiv?“) wird nur von 34,9% mit „ja, auf alle Fälle“ oder „eher ja“ beantwortet. Die meisten (75 Personen – 51,4%) antworten mit eher nein und 13,7% empfinden Bachelor- und Masterstudiengänge überhaupt nicht als attraktiv. Dies lässt vermuten, dass die neuen Studiengangformen noch zu unbekannt sind, als dass die Studierenden bereit wären, sich darauf einzulassen. Das traditionelle Diplom-Studium wird dem unbekanntem Abschluss Bachelor offensichtlich vorgezogen.

### 3.4 Der Studienschwerpunkt

Die letzten vier Jahre zeigen einen eindeutigen Trend, was die Wahl des Studienschwerpunktes betrifft –das Verhältnis zwischen den zwei wählbaren Schwerpunkten hat sich doch stark relativiert. 1999 wollte nur jeder Vierte Studienanfänger den Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“ im Hauptstudium belegen, 2001 bereits jeder Dritte und dieses Jahr geben bereits zwei von fünf an diesen Schwerpunkt anzustreben.



Die angehenden „Erwachsenenbildner und außerschulischen Jugendbildner“ mit 22,9 Jahren geringfügig älter als die „Sozial- und Sonderpädagogen“ mit 21,9 Jahren. Der Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

### 3.5 Berufsprestige von Diplom-Pädagogen

Die Frage nach dem Berufsansetzen stellt sich Jahr für Jahr als immer problematischer heraus: Auch in diesem Jahr gibt es mehrfach Kommentare im Fragebogen, Protest und Diskussion in den Tutorien. In diesem Jahr haben 53 Personen diese Rangliste nicht ausgefüllt, die meisten von ihnen mit der Begründung, dass alle Berufe gleich wichtig seien und deshalb keine Einstufung vorgenommen wurde.

Den Befragten wurde eine Liste von 12 Berufen, die im sozialen Feld tätig sind, vorgelegt und sie wurden gebeten, diese Berufe nach dem Ansehen, das sie ihnen jeweils entgegenbringen, zu ordnen. Anders als in den Jahren 1999 und 2000 wurde nicht nach den Eindrücken, wie Studienanfänger/innen die soziale Hierarchie der Berufe in der Gesellschaft wahrnehmen, sondern wie 2001 nach den persönlichen Einschätzungen gefragt.

Berufe (Platz im Vorjahr)	Median	Mittelwert
1. Arzt/Ärztin (1)	2,0	3,42
2. Diplom-Psychologe/in (2)	3,0	4,13
3. Diplom-Pädagoge/in (3)	4,0	4,35
4. Sozialarbeiter/in (5)	6,0	6,28
5. Diplom-Sozialpädagoge/in (FH) (4)	7,0	6,61
6. Lehrer/in an Grund- u. Mittelschulen (8)	7,0	6,96
7. Lehrer/in an Oberschulen (7)	7,0	6,99
8. Erzieher/in (6)	7,0	7,20
9. Rechtsanwalt/in (9)	8,0	7,08
10. Pfarrer/in (12)	9,0	7,96
11. Diplom-Politologe/in (11)	9,0	8,23
12. Diplom-Soziologe/in (10)	9,0	8,31

Wie schon in den Vorjahren rangieren mit deutlichem Abstand ARZT/ÄRZTIN vor PSYCHOLOGE/IN auf den Plätzen 1 und 2. Dies war gewiss keine Überraschung, doch auch in diesem Jahr liegt der/die DIPLOM-PÄDAGOGE/IN auf dem dritten Platz. Pädagogen/innen wird damit wieder deutlich mehr Berufsprestige zugesprochen als beispielsweise dem RECHTSANWALT (Platz 9) und dem GYMNASIALLEHRER (Platz 7).

Die pädagogischen Berufe SOZIALPÄDAGOGE/IN, SOZIALARBEITER/IN, ERZIEHER/IN sind weiterhin auf den oberen Rängen zu finden (im Gegensatz zu den Jahren 1999 und 2000). PFARRER/IN, DIPLOM-SOZIOLOGE/IN und DIPLOM-POLITOLOGE/IN rangieren immer noch auf den letzten Rängen und tauschen dabei lediglich ihre Reihenfolge (im Vergleich zum Vorjahr).

### 3.6 Spätere Tätigkeiten

Wie im letzten Jahr ist der Anteil der Studierenden, die noch nicht wissen, in welchen Gebiet der Pädagogik sie später arbeiten wollen mit 53 Nennungen (31,7%) am größten.

Insgesamt 26 Personen (15,5%) geben an, im therapeutischen Bereich arbeiten zu wollen, wobei ein breites Spektrum an Therapieformen, u.a. auch Musik-, Tanz-, Kunst- oder Reittherapie genannt wird.

10,8% der Studierenden geben an, im sozialpädagogischen Bereich arbeiten zu wollen, weitere 7,8% spezieller in der sozialpädagogischen Beratung (Frauen, Familie, Drogen).

20 Befragte (12%) streben eine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an. Oft wird konkrete, praktische Arbeit mit dieser Zielgruppe genannt: „Ich möchte eine Zeit lang in betreutem Wohnen tätig sein (Jugendliche, Kinder)“. Dabei erstreckt sich das Spektrum von der außerschulischen Jugendbildung, der freien Kinder- und Jugendarbeit über sozialpädagogische Betreuung bis zum Arbeitsplatz Jugendamt.

Der sonderpädagogische Bereich ist mit 19 Nennungen (11,4%) vertreten.

10 Personen (6%) streben eine Tätigkeit im Bereich der Erwachsenenbildung an. Darunter fallen sowohl Aufgaben in der betrieblichen Weiterbildung als auch an der Volkshochschule.